



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943
153 (1942)**

42 (12.2.1942)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-248072](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-248072)

Neue Mannheimer Zeitung

Einzelpreis 10 Pf.

Mannheimer Neues Tageblatt

Verlag: Schönblick und Hauptredaktion: R 1 4-6, Postfach: 240 81, Postfach-Nr. 240 81, Postfach-Nr. 240 81, Postfach-Nr. 240 81

Druck: 22 mm breite Zeilenlänge 12 1/2, 75 mm breite Zeilenlänge 12 1/2, 75 mm breite Zeilenlänge 12 1/2

Donnerstag, 12. Februar 1942

Verlag: Schönblick und Hauptredaktion: R 1 4-6, Postfach: 240 81, Postfach-Nr. 240 81, Postfach-Nr. 240 81, Postfach-Nr. 240 81

158. Jahrgang — Nummer 42

Endkampf auf Singapur

Nach dem Fall der Stadt Befestigung des letzten Widerstandes

(Funkmeldung der R M 3.)

+ Tokio, 12. Februar.

Singapur kurz, wohin sie von den japanischen Truppen verfolgt wurden.

Das kaiserliche Hauptquartier meldete am Donnerstagmittag japanischer Zeit: Starke japanische Armeeformationen eröffneten mit Unterstützung der Luftwaffe am Donnerstag bei Tagesanbruch eine massenhafte Ansturmungsoperation, um den britischen Widerstand zu brechen, der hauptsächlich am Wasserreservoir im Zentrum der Insel geleistet wird. Am Mittwoch drangen die japanischen Truppen, aus Richtung Bukit Timah kommend, in die Feindstellungen ein und sicherten damit die völlige Herrschaft über die wichtigsten Befestigungsanlagen auf der Insel.

Wie die letzten Berichte vom Kriegsschauplatz auf der Insel Singapur belassen, sind die Straßenkämpfe um die letzten Widerstandslinien in der Stadt praktisch bereits abgeschlossen, so daß das gesamte Stadtdaheim einschließlich der großen Anlagen des Handelsbetriebs im Südwesten fast in japanischen Händen ist. Die Zahl der Gefangenen nimmt ständig zu.

Mit der Einnahme der Stadt Singapur und vor allem des Ostensiedels ist das Schicksal der gesamten Insel fast entschieden. Man könne sagen, so betonen diese Berichte, daß das Schicksal der gesamten Insel fest in dem Augenblick, militärisch gesehen, als befestigt betrachtet werden mußte, als japanische Stoßtruppen die Singapur beherrschende höchste Erhebung mit der starken feindlichen Stellung von Bukit Timah eroberten. Dieser kleine Berg könnte nutzlos werden mit der in die Arica-Gruppe eingeschlossenen britischen „Höhe 207“, deren Erhaltung im russisch-japanischen Krieg zum Fall von Artur führte.

Letzte Berichte vor dem Ende

Drahtbericht unserer Korrespondenten — Stockholm, 12. Februar.

Es ist bezeichnend, daß in der gestrigen Londoner Abendpresse über Singapur so gut wie keine Meldungen gebracht wurden. Eigene Berichte waren ebenfalls nicht mehr möglich, da die meisten britischen und amerikanischen Korrespondenten bereits von der Insel geflohen waren. Ebenso dramatisch wie ausführlich ist der Bericht des Korrespondenten von Associated Press, den er selbst als sein letztes Telegramm bezeichnet.

Der Donner der Kanonen und Bombenexplosionen, die meine Schreibmaschine erschütterten, und meine vor Angst schreienden Hände sagen mir deutlicher als alle offiziellen Kommunikationen, daß der Krieg, der vor uns Wochen in Meeresweite vor hier kulminiert, heute den äußersten Punkt dieser schrecklichen Phase erreicht hat. Über einen niedrigen Hügel hinweg, hinter dem der Kampf tobte, sehe ich japanische Flugzeuge ihre Kreise ziehen, bevor sie sich auf die britischen Soldaten stürzen, die ohne den Schutz einer Jagdflugzeugformation kämpfen müssen. Einige höchst moderne, große englische zweimotorige mit einer Geschwindigkeit von 160 Km. in der Stunde haben gerade die japanischen Sturzbomber in niedriger Höhe überfliegen und ihre Bomben abgeworfen. Aber die Piloten müssen wissen, daß sie keine Aussicht haben, mit ihren langsameren Maschinen lebend zurückzukehren. Die britische Flak ist an ungedeckter Stelle angesetzt und schießt fort, die japanischen Flugzeuge jedoch dann zu beschließen, wenn sie ausreichend nahe kommen, was andauernd geschieht.

Aus dem weiteren Inhalt des Berichtes kann man schließen, daß die Eroberung der Stadt zur Zeit der Abfassung des Berichtes im Gange war. Die Londoner Presse veröffentlicht jedoch über die Meldungen hinaus, daß Frauen und Kinder evakuiert seien, keine anderen Berichte. Gerüchte das Gegenteil, daß angeblich der bereits erlittenen Eroberung Singapurs und des Hafens sowie der totalen japanischen Vorkriegsstellung ein passives Verhalten nicht mehr möglich zu sein scheint. Bräut besonders schwer auf die Stimmung in London. Man weiß, daß sich alle britischen Verbände unter denen sich u. a. die schwedischen Gordon-Dobler, die Southland- und Arap-Regimenter befinden, der unerbittlichen Alternative gegenübersehen, entweder vernichtet oder gefangen genommen zu werden.

Die heftigen Nachtkämpfe vor dem Fall Singapurs

aus Tokio, 12. Februar.

Ein Berichterstatter der Agentur Domei bei den japanischen Streitkräften in Singapur schildert das Eindringen in die britische Metropole:

Männer in schlaffrockigen Tropenuniformen liefen oder ließen auf dem Hofen des Reservoirs von Singapur im nordwestlichen Außenbezirk der Stadt umher. Es sind unsere Männer, die 30 Stunden nach ihrem Uebergehen über die Tobruk-Strasse ihre erste Ruhepause genießen.

Nach ihrer Landung am Mittwochabend des 8. Febr. trieben sie die kombinierten britischen und Empire-Streitkräfte in einem überhitzten und verworrenen Märsch vor sich her. Sie gingen vom Kranzi-Schnitt über die Bukit-Timah-Strasse vor und erschlugen die letzte britische Verteidigungslinie vor Singapur, die von Tanjong bis zu den Höhen von Temos führte. Den stehenden Briten immer auf den Fersen, drangen sie am Mittwochfrüh in die Stadt ein und besetzten den Kernplatz um 8.30 Uhr. Vorausabteilungen sind bereits tief in der Stadt und üben sie von allen Widerstandspunkten. Vom Süden und Westen her hört man das Knattern des Geschützes und das Rattern der Maschinengewehre.

Die Nacht am Bukit-Timah hatte sich von einem Kräfte-Duell in einen verärgerten Kampf verwandelt. Die Nacht war so finster, daß man Freund und Feind nur schwer unterscheiden konnte. Die britischen Batterien auf der Höhe eröffneten das Feuer, als sich die Japaner auf der

Hauptstraße bewegten. Gewehr- und Maschinengewehrfeuer setzte dann ein, als die Japaner ihren Angriff eröffneten. Die Briten wurden aus ihren Stellungen vertrieben und die Japaner ließen ihnen auf ihrem Rückzug keine Ruhe, so daß sich weitere heftige Nachkämpfe in der Dunkelheit entsponnen. Die Ueberlebenden der britischen Streitkräfte, denen es gelang, heil zu entkommen, zogen sich in die Stadt

London sucht noch zu vertuschen!

„Amtlich“ weiß man noch nichts! / Aber die Presse kann das Entsetzen nicht mehr verbergen

Drahtbericht unserer Korrespondenten — Vissabon, 12. Februar.

Im englischen Rundfunk hatte man bis Donnerstagmorgen 9 Uhr den Verlust von Singapur noch nicht zugeben. Man vertuschete um 3 Uhr morgens vielmehr ein amtliches Kommuniqué, in dem zwar von einem weiteren Vorrücken der Japaner in Richtung auf die Stadt Singapur gesprochen, aber der Verlust der Stadt in keiner Weise erwähnt wurde. Danach versicherte man, die Lage sei ernst und es seien in den nächsten Stunden noch schlechtere Nachrichten zu erwarten. Es wird ferner angegeben, daß außer den Truppen, die Singapur bis zum letzten verteidigten haben, englische Einheiten aus Kambodscha und aus dem indischen Hochland sich befinden.

Nach um 2 Uhr morgens erklärte der Londoner Sender: „Die britischen Truppen werden Singapur retten, wenn es irgend jemand in der Welt tun kann.“ Um diese Zeit war Singapur längst in japanischer Hand.

Die „Times“ erklärte gestern Abend u. a. es sche bei diesem Kampf um Singapur. Eine Gegenoffensive in Singapur würde jedoch eine wirkliche Verrücktheit von Mensch und Tier sein, wenn sie keinen anderen Zweck als den der Verzweiflung hätte. Die „Daily Mail“ wird schon deutlicher, wenn sie u. a. schreibt: „Wir müssen uns wiederum auf eine neue Danksagung-Evaluation vorbereiten.“

„Katastrophe von unabschätzbare Bedeutung“

Amerika über den Fall Singapurs einfach entsetzt

Drahtbericht unserer Korrespondenten — Vissabon, 12. Febr.

Seit Dänkirchen und dem Zusammenbruch der Malinot-Linie hat kein Ereignis die amerikanische und englische Welt so aufgewühlt wie der Fall von Singapur. „Eine Totenliste“ lautet Schrift und Luchterreand im Osten. Sie findet das Ende einer Epoche in Asien an, heißt es in einem neutralen Bericht. Zwar habe man mit dem Verlust der Insel in den letzten Tagen gerechnet, aber selbst in den allermaßgebendsten Kreisen Londons und Washingtons vermutete man keinen Augenblick, daß sie so rasch verlorengehen könnte. Nach um Mittwoch wurde in London eine Rundfunkmitschrift Lord Rones an die Befehlshaber von Singapur für Donnerstag 12 Uhr angeschlossen. Lord Rones muß nun, wenn er spricht, halt eine Ermutigungsbotschaft zu senden, eine Beabsichtigte halten.

In Amerika nennt „Baltimore Sun“ den Fall Singapurs „eine Katastrophe von völlig unabschätzbare Bedeutung“. Die Geschäfte vom Fall dieser Stadt wird wie ein großes Schauern durch die ganze Welt des Ozeans gehen. Der Mythos

Die Bedeutung des Falles Singapurs

(Funkmeldung der R M 3.)

+ Tokio, 12. Februar.

Zum Fall Singapurs erklärte Masanori Ito, der bekannte Kommentator für Marineangelegenheiten, daß Japans Angriffskont um 3000 Meilen vorgezogen wurde.

Ito stellt fest, daß die größte Bedeutung des Falles Singapurs darin liegt, daß England unfähig sei, entscheidende Gegenangriffe zu unternehmen. Andererseits stelle Ito fest, daß Japan Singapur als Stützpunkt für die Großkampfschiffe der japanischen Flotte benutzen kann, um die weltumspannende Ueberfahrt im Indischen Ozean und in der Java-See zu erringen.

reiten“. Nach einem Hinweis darauf, daß es etwas derartiges wie eine unannehmbare Feltuna nicht mehr gebe, schreibt das Blatt abschließend: „Luftwaffe, Luftmacht und immer wieder Luftmacht! Das muß die Lehre sein, die aus dem Todeskampf von Singapur zu ziehen ist.“

„Manchester Guardian“ muß resümiert ausgeben, daß die Zeit für die Entzündung von Verhandlungen nun vorbei sei. Die einzige Londoner Zeitung, die bereits die volle Wahrheit einzieht und ihren Gelesenen unheimlich freien Raum läßt, ist der „Daily Express“, der in seinem Vortrags in tiefer Niederschlagenheit u. a. schreibt:

Mit größtem Bedauern lese das britische Volk die Nachricht vom Fall Singapurs. Man sehe fest ein, daß man es mit einem ebenso mächtigen und starken Gegner zu tun habe wie Deutschland. Die Streitkräfte, die Japan auf dem Wege und zur Zeit einsetzt, habe, seien ebenso gut ausgebildet und tapfer, wie die besten Truppen, über die Hitler verfüge.

Die Verbände, die abgesetzt auf den Tank- und die Straßenkämpfe, also auf Methoden der Kriegsführung, die die britischen Truppen immer noch nicht richtig gelernt hätten. Der Todeskampf Singapurs werde im englischen Volk Gefühle von Trauer, Mut und Entschlossenheit wecken. Man müsse weiter mit baren Schlägen rechnen, die Japan und Deutschland aufteilen würden, sowie mit neuen Schicksal- und Preisverurteilungen.

von der Unannehmbarkeit Singapurs hat sich als Propagandapropaganda erwiesen.“

Der „Philadelphia Record“ stellt eine sehr eindringliche Gewissensbefragung an und erklärt: „Singapur galt als unannehmbar; jetzt ist es doch einengenommen worden. Wo heute wieder einmal die alte Wahrheit, daß nichts unannehmbar und nichts unmöglich ist. Die Japaner haben im Übrigen nicht das Unmögliche erreicht, sondern nur etwas, was wir Amerikaner für unmöglich hielten. Genau dem gleichen Fehler befallen wir unseren Diktator. Es ist die Geschichte der Malinot-Linie, die ebenfalls als unannehmbar galt. Es gibt kein Irretumswort, daß Angriffsaktion und Kampfergebnis erliegen könnte.“

Anderer Blätter glauben das Geheimnis des Erfolges plötzlich im japanischen Charakter suchen zu müssen. So gibt „Washington Post“ eine Schilderung dieses Charakters, die sich sehr bedeutend von früheren Schilderungen zu Behn des Krieges unterscheiden. Das Blatt weist auf die fanatische Dingebude der japanischen Soldaten hin.

„Er ist ein juchender Feind. Jedes Regiment und jedes Schiff ist eine Art Selbstmordkorps.“ (Fortsetzung auf Seite 1)

Der Fall Singapurs

* Mannheim, 12. Februar.

Die japanische Armee hat dem Tenno zum Reichsgründungstag ein nationales Weibegleichent befehlender Art überreicht; Singapur, die englische Sperrfeste im östlichen Raum, von der aus England den gewaltigen östlichen Kontinent unter Druck und Kontrolle hielt und die die feste Kammer bildete, die die indischen und die pazifischen Teile des Empire, wie es heißt, unzerbrechbar zusammenhielt. Seit gestern ist diese Festung gefallen und diese Kammer zerfallen; Singapur ist in japanischer Hand.

An dieser Tatsache und ihrer geschichtlichen Bedeutung ändert nichts, daß mit der Stadt Singapur noch nicht die ganze Festung Singapur gefallen ist. Wenn die Engländer in den auf der Insel vertriebenen Forts noch Widerstand leisten, genau so wie Mac Arthur mit seinen Amerikanern auf den Philippinen es nach dem Falle Manila auf der Festung Corregidor tat und immer noch tut, so ist das ein Widerstand ins Meer hinein. Er ändert nichts mehr an dem geschichtlichen Urteilsspruch, der am 11. Februar des Jahres 1942 dort unten gefällt worden ist. Dieser Widerstand kann noch Tage oder noch Wochen fortgeführt werden, er bietet für die japanische Armee kein Problem mehr; abgeköpft von aller Zufuhr und nach der Vernichtung der englischen Luftwaffe, ohne Gegenwehr gegen die japanische Luftwaffe kämpfen die englischen Besatzungen dieser Befestigungen nicht mehr um einen lässig endgültig verlorenen Sieg, sondern nur mehr höchstens um eine ehrenvolle Niederholung der englischen Fahne von einem der entscheidenden historischen Schauplätze der englischen Geschichte.

Und hier ist man versucht, zu sagen: hier gibt es alle Zeiten noch etwas zu retten! Denn niemand in der ganzen Welt, nicht einmal die Japaner selbst, hatten erwartet, daß Singapur eine so rasche Beute der Anreiser würde. Singapur galt nicht nur als eine der stärksten Festungen der Welt, es war auch zweifellos eine feste Festung. Für keinen der südlichen Stützpunkte des Empire war auch nur annähernd soviel Mittel aufgebracht worden wie für Singapur. Keiner trug in der Vorbereitung des englischen Volkes so sehr das Prädikat „unannehmbar“, wie dieser. In seinem so England mehr das Symbol seines Reiches und seiner Unbegrenzbarkeit, Singapur, das war der rocher de bronze der englischen Macht und Beherrschung im Südwesten der Welt. Es konnte nicht fallen, es durfte nicht fallen, solange das Reich noch stand und eine Zukunft hatte.

Dieser nahe an das Rühmliche heranreichenden Einklassung des Engländer auf Singapur entspricht auch die Furcht, mit der England dem Schicksal der Festung im östlichen Krieg entgegen sah. Man hat die Vorbereitungen, mit denen man das herausziehende Ungeheuer beilegte, noch an in Erinnerung; die Erklärung Churchill's, Singapur werde mit Jähnen und Klauen weiter um weiter verteidigt werden, und man sei sicher, daß es sich halten werde, bis die notwendigen Verstärkungen herbeikommen würden; die hohe Versicherung Sir Archibald Percival's, des Verteidigers Singapurs: Singapur werde niemals in japanische Hand fallen, komme, was kommen moge; die beschwörende Erklärung Wavell's, des Oberkommandierenden in Asien, man wolle und werde aus Singapur ein zweites Tobruk machen; schließlich die schon sauberen, aber immer noch unverkennbar englischen Preskestimmen, die selbst noch nach dem Verlust Malinot's betonen, Singapur hätte alle Chancen, sich mindestens mehrere Monate lang zu behaupten.

Aus dem Wonnatzen und nicht einmal Wochen, sind nur ein paar Tage geworden. Denn auch wenn der Kampf der Insel wirklich noch einmal Neitana aufrecht erhalten werden sollte; die Ausfallslinie Singapurs als englischer Stützpunkt ist heute schon vollständig und unabänderlich erreicht. Und das ist es, worauf es ankommt.

Denn jetzt ist das Empire im östlichen Raum gleichsam führerlos und hilflos geworden. Jetzt treibt es dort hin und her wie ein Schiff, das Luder und Steuer verloren hat; vor allem aber treiben jetzt, nachdem die Kammer zerfallen ist, seine pazifischen Teile unaufhaltsam und unvermeidbar ab nach dem amerikanischen Meer.

In London verläßt man vor diesen Folgen und Wirkungen beargwöhnlich die Mienen zu verstellen, richtiges Gesicht; man verläßt, dem Volk die Augen zu verschließen. Man verläßt, den freier so hochgerühmten und so leidenschaftlich verteidigten Wert der Insel zu leugnen. Man tut so, als sei der Verlust der Insel nur eine der vielen widrigen Zufälligkeiten des Krieges und nicht eine wahrhaft schicksalhafte Entscheidung für die Zukunft und die Existenz des Empire. Man möchte aus der erlösenden Kälte der Gegenwart und ihrer Wirklichkeit schon wieder in die lebende und wärmende Illusion der Zukunft flüchten und träumt bereits wieder von der Wiederkehr der Insel, wenn England und die Vereinten Staaten einmal die Initiative im Pazifik an sich gewinnen haben. Aber man merkt bei alledem den fatalen Jammern; das schickliche Gewissen und der eigene Unlaube durchdringen alle propagandistische Tarnung. England weiß natürlich sehr gut, was es an Singapur verloren hat. Und wenn es das nicht wüßte, dann könnten es darüber die vollkommen funktionierten amerikanischen Stimmen unterrichten, die kein Hehl daraus machen, daß der Fall Singapurs der schwerste Schlag ist, der die Alliierten im ganzen östlichen Krieg — Pearl Harbor nicht ausgenommen — getroffen hat.



(Quelle: Nachrichten, London, 12.)

Roosevelt bekommt es mit der Angst zu tun

Er unterstreicht die Gefahr einer „Einschließung der Vereinigten Staaten durch die Strategie der Achsenmächte“

Um so folger kann das japanische Volk auf die Leistung seiner Wehrmacht sein. Sie hat bisher im Krieg möglich gemacht, was Freund und Feind für unmöglich gehalten hatten. Sie hat die Fahnen ihrer Siege überall weit in die Fronten ihrer Gegner hineingetragen. Sie hat sie jetzt auf dem wichtigsten Bollwerk aufgestellt, das die englische Weltmacht errichtet hat. Das deutsche Volk soll dieser Tat seines Verbündeten bewundernde Anerkennung. Es weiß, was diese Taten für den gemeinsamen Kampf und für den gemeinsamen Sieg zu bedeuten haben: Sie sind Meilensteine, nicht niedriger als die, die unsere eigenen Siege errichtet haben, auf dem Wege zu dem letzten großen Siege, der uns allen und denen, die nach uns kommen, die Früchte solchen Heldentums wird lassen müssen!

Die Lage

(Drahtbericht unterer Berliner Schriftleitung) — Berlin, 12. Februar.
Die Spannerwerte maßvolle Flexibilität, mit der Japan die Besetzung Singapurs vorbereitete, hat die unerschütterliche Hartnäckigkeit und Gründlichkeit, mit der dieses Ziel in überaus kurzer Zeit erreicht wurde, abtrotzen lassen. Man weiß heute, wie die japanische Wehrmacht sich auf den Sturm vorbereitet hat, indem sie einer der japanischen Inseln ein genaues Modell der Insel Singapur hergesteuert worden war, an dem die für den Sturm bestimmten Truppen schon Jahre vor Ausbruch des Krieges für ihre kommende Aufgabe geschult wurden. Die Frucht dieses monatelangen Schaffens ist der Sieg, das Aufbrechen des Sonnenbanners über England ungeschlagen und unangefochten, der härtesten Stellung der Welt.

In London wurde das Schicksal Singapurs in der Nacht zum Donnerstag mit den wenigen Worten im Rundfunk bekanntgegeben: „Die Festung Singapur ist von den Japanern kampflos eingeschlossen. Das Bombardement hat vernichtende Verwüstungen angedeutet.“ So bereitete man England auf die Schreckensnachricht vor, genau wie es immer enghischer Taktik entsprach. Die letzter gegebene Mitteilung, daß Singapur verloren ist, wurde mit einer Anzahl falscher Einzelheiten über angebliche Selbstmorde der Verteidiger ausgeschrieben, um immer noch die Wirkung abzumildern. Das britische Kabinett sah das Ende Singapurs schon schon voraus. Nach einer Reitermeldung war das Kabinett Mittwoch früh 12 Uhr zusammengetreten und legte mit kurzen Unterbrechungen bis zum frühen Abend.

Australien war bereits vor dem Fall von Singapur in wachsender Unruhe und Unruhe. Dem „Melbourn Daily“ wurde am Mittwoch aus Melbourne gemeldet, daß die Einführung eines neuen Kreditlimites von 100 Millionen in Australien und Finanzfragen beste Empörung hervorgerufen habe. Alle Zeitungen erörtern die Lage um Singapur und stellen fest, daß Australien auch von USA keine wirksame Hilfe erwarten könne.

(Fortsetzung von Seite 1)

Diese seelische Verfassung hat alle unsere Vermutungen übermäßig bestätigt. Japan könne ein Krieg mit einer so unerschütterlichen Macht wie den Vereinigten Staaten einzeln nicht führen.

Im Westen ist man in den USA innerlich tief empört über das Verhalten des Empires, das die Lage der Welt erneut gefährdet. Diese Empörung kommt in einem Artikel des „Philadelphia Record“ zum Ausdruck, in dem die Sachlage Verteidigung der Watson-Delegation auf Luzon durch die Truppen des amerikanischen Generals Mac Arthur mit dem raschen Zusammenbruch der Briten verglichen wird. Mit einem scharfen Seitenblick gegen England wird erklärt: „Auf der Watson-Delegation haben die Amerikaner gesehen, daß nichts unmöglich ist. General Mac Arthur kämpft heute noch trotz der zahllosen Niederlagen des Feindes weiter. Allerdings hätte er diese Delegation vor dem Krieg im Wege der englischen Maßnahmen hätte mit Vorräten versehen.“

In Washington scheint man im Westen schmerzlich die Gefahr zu empfinden, die der Verlust Singapurs sowohl wie möglich als Bagatellicieren. Denn schon in den Nachrichten trat Polmer zu d. der bekannte Sprecher des Posters Standpunkt mit der ablehnenden Behauptung auf, der Verlust Singapurs sei nicht so schlimm, da die Stadt als Stützpunkt doch schon nicht mehr verwendet werden konnte.

Japanische Bomber über der Südostküste von Papua

Nach einer Meldung aus Canberra, der Hauptstadt Australiens, bombardierten japanische Flugzeuge militärisch wichtige Ziele an der Südostküste von Papua, während die Südseite von japanischen Kufflätern wiederholt überflogen wurde.

Drahtberichtsunterer Korrespondenten

USA-Truppen besetzen Curacao
Drahtberichtsunterer Korrespondenten — Washington, 12. Febr.
In Washington wurde bekanntgegeben, daß USA-Truppen die holländischen Inseln Curacao und Aruba vor der Küste des südamerikanischen Kontinents besetzen werden. Die USA-Truppen seien auf Erlaß des holländischen Regierers abgedacht worden. Sie sollen, wie

USA-Truppen besetzen Curacao

man in Washington sagt, die Verteidigung dieser beiden Inseln verstärken.
Man verweist in diesem Zusammenhang auf den Präzedenzfall der Besetzung von Holländisch-Guayana durch USA-Truppen im vergangenen November. Die Besetzung von Guayana hatte die Gewährung der dortigen wirtsch. Autonomie zum Zweck, die von Curacao soll den Schutz der dort liegenden wichtigen Erdölreserven übernehmen. Der USA-Präsident hat sich damit alle einen neuen Stützpunkt in der westlichen Hemisphäre geschaffen.

Zahlreiche Sowjetangriffe abgewiesen

Englischer Kreuzer bei Malta getroffen / Weitere Tag- und Nachtangriffe auf die Mittelmeer-Insel

(Zurückmeldung der RM 3.)
+ Aus dem Führerhauptquartier, 12. Febr.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurden erneute zahlreiche Angriffe des Feindes abgewiesen. In der Donaufront warfen deutsche, rumänische und kroatische Truppen in Fortsetzung ihres Angriffes den Gegner trotz zähen Widerstandes weiter zurück. Im mittleren Frontabschnitt wurde eine seit Tagen eingeschlossene Feindgruppe in harten Kämpfen enger zusammengepreßt.
In Nordafrika zeigte heftiger Kampf Klärungscharakter. Deutsche Jagd- und Kampfverbände bekämpften wirksam motorisierte Kolonnen des Feindes.
Im Seegebiet um Malta wurde ein Kreuzer

der Dido-Klasse von Bomben deutscher Kampfflugzeuge schwer getroffen. Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich ferner gegen Flugplätze, Hafenanlagen und Verkehrsflughäfen der Insel.

Angriffe britischer Bomber auf südwestdeutsches Gebiet verursachten in der vergangenen Nacht geringe Verluste unter der Zivilbevölkerung.

In der Zeit vom 31. Januar bis 10. Februar verlor die britische Luftwaffe 67 Flugzeuge, davon 38 über dem Mittelmeer und in Nordafrika. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 19 eigene Flugzeuge verloren.

Hauptmann Baer, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, erlangte seinen 89. und 90. Lufttag.

Englischer Staatsstreich in Aegypten

Die Regierung Nahas Pascha König Faruk mit Gewalt aufgezwungen

Drahtberichtsunterer Korrespondenten

— Rom, 12. Februar.

Nach hier eingegangenen zuverlässigen Informationen gewinnt die Lösung der ägyptischen Ministerkrise ein neues Gesicht. In Ägypten ist ein Staatsstreich erfolgt. Die Krise wurde gewaltsam gelöst. Nahas Pascha wurde durch ein englisches Ultimatum dem König und dem Volk anhängend und die politische Unabhängigkeit Ägyptens verliert.

Im einzelnen erzählt man dazu noch: Am Morgen des 8. Februar hatte der König die Beratungen eröffnet. Der britische Botschafter überreichte im Namen seiner Regierung das förmliche Ultimatum, bis Mittag Nahas Pascha zu verlassen. Der König antwortete, er wolle die Parteiführer konsultieren, um eine Regierung der nationalen Konzentration zu bilden. Am Nachmittag überreichte der britische Botschafter ein weiteres Ultimatum, das besagte, wenn bis 15 Uhr Nahas Pascha nicht als Ministerpräsident zurücktritt, dann werde der König die Rollen seiner Einzelkämpfer zu tragen haben. Der sofort zusammenberufene Reichstag war jedoch der Überzeugung, der König könne das Ultimatum unmöglich annehmen. Der englische Botschafter aber ergriff nun zur Gewalt. Um 9 Uhr abends fand er sich mit dem Generalkommandanten der britischen Streitkräfte in Ägypten beim König ein, nachdem er den Königspalast von englischen Truppen hatte umzingeln lassen. Der König wurde auf diese Weise gezwungen nachzugeben. Der Staatsstreich war vollkommen, und was dann kam, war nur noch eine Komödie.

LONDON EDITION

Worauf sie hinsteuern:

„Wiedererrichtung der jüdischen Wirtschaftstätigkeit in Europa.“
Die deutsche Ueberlegung der in der englischen Zeitung „Manchester Guardian“ vom 26. Januar 1942 veröffentlichten und hier im Rahmen des jüdischen Widerstandes, erklärte gestern auf der Jahreskonferenz der Jüdischen Vereinigung von Großbritanniern und Irland in London: „Wohin denn je hier und ist das Schicksal des jüdischen Volkes mit dem Ziel der jüdischen Wirtschaftstätigkeit in der Welt.“
Der Vorsitzende der jüdischen Vereinigung erklärte: „Die Wiedererrichtung der jüdischen Wirtschaftstätigkeit auf dem europäischen Kontinent muß ebenso wie die jüdische Wirtschaftstätigkeit in Palästina unter die Prioritätenbedingungen der britischen und der alliierten Regierungen aufgenommen werden.“ (Viel-Gottmann, Bf.)

Das Mädchen in der Wolke

ROMAN VON ERIKA LEFFLER

32
Klim wandert langsam durch den Raum, der zwei solche Roulettenhöfe beherbergt. Auf kleinen Samstags, die an den Wänden aufgestellt sind, hängen Karten. Sie zeigen Spielmarken, Plättchen in Gold, Silber, und einmal ihre Blöcke sind ebenfalls bedeckt. Er tritt unmerklich an einen der langen Tische, betrachtet den Bankhalter, der schwer im Verlust zu liegen scheint, mit gutmütiger Verwunderung, und wendet sich wieder zum Geben. Da hört er plötzlich vor der Doppeltür zum Cercle prallen.
Ein Diener öffnet sie eilfertig. Er tut es fast geräuschlos und mit tiefer Verneigung. Klim sieht, auch hier spielt man Boc, aber die stumme Straße im Raum. Die Gelder und Hände sind andere als dort draußen. Niemand zeigt Freude oder Ärger, und die stummen Spielmarken, durchwegs mit hohen Zahlen bedeckt, werden ebenso gleichmütig hinweggenommen wie eingeschrieben.
Er tritt leise hinter den hohen Tisch des Spielers, um den Bankhalter, einen jungen Mann, der

mit seinen, sehr weißen Händen Karten aus dem Schlitzen zieht, besser sehen zu können.
„Sieben“, meldet die linke Tischseite, nachdem nur der Bankler sich genötigt gezeigt hatte, eine Karte nachzukaufen.
„Zehn“, kommt es gedämpft von rechts.
Der junge Mann lächelt, wie wenn er für eine große Unhöflichkeit um Entschuldigung bitten müsse, dann legt er drei Könige auf, lächelt den Kopf, schließt die seinen Hände vor sein Gesicht und senkt in Verwirrung: „Ich kann nicht!“
„Alles lächelt. Der Bankhalter sieht mit unvorstellbarer Gleichgültigkeit nach beiden Seiten hin aus. Es wird erneut angelegt. Der junge Bankhalter lächelt den Schlitzen an sich und wendet ein wenig den Kopf, um den erhöht hinter ihm stehenden Spielers mit spitzbühnenartigem Augenmerk anzusehen.
Unwillkürlich folgt Klim seinem verängstigten Blick: er muß erst ein wenig zur Seite treten, bevor er das schmale Gesicht da oben unter dem vollen Überwachen so zu erkennen vermag. Dann durchschaut ihn die Ueberzeugung als ein Gesicht, das alle Gefühle und Gedanken für kurze Zeit löscht.
Dort sitzt, leicht voran, ein elegantes Abendanzug, dessen Seidenschleife schimmern wie das Fell eines auf gepolsterten Pferdes, der Baron von Welker. Das Mädchen, mit dem er den jungen Pechvogel seiner Anteilnahme verleiht, ist von vornehm abgemessener Unerschütterlichkeit. Seine schmale Hand, an deren kleinem Finger ein großer Brillant funkelt, abt ein wenig der Gruppen ein unauffälliges Zeichen. Das Spiel geht weiter.
Klim sieht sich auf ein der Wandlos zurück und versucht, seiner Ueberzeugung Herr zu werden. Er rückt in beiden Augen, immer noch in den Anblick des Baron von Welker vertieft, dessen über dem Tisch in bläulichen Reiben leuchtendes Gesicht ihm von hier aus klar erkennbar ist. Wie mag er hierher gekommen sein?
Seine Augen, die jede Bewegung, sowohl der Spieler als auch der Gruppen mit Aufmerksamkeit überwachen, bliden müde, fast überdrüssig drein. Nur blinzelten, wenn sich jemand mit einer Frage an ihn wendet. Vielmal ein kleines Licht, von höflicher Vorurteilhaftigkeit entzündet, darin auf, das jedoch in

derselben Sekunde wieder erlischt, die ihn sich unbedacht wandern läßt.
Klim weiß nicht, wie lange er Sabines Vater schon beobachtet hat, als ein kleiner sterblicher Mann in den Raum tritt, der, seine Hand an einem der hohen Tischbeine legend, die den Sitz des Spielers tragen, ihm lächelnd zunickt. Der Baron erhebt sich mit einer Leichtigkeit, die offensichtlich, daß er trotz ih, abgelöst zu werden. Während er seinem Nachbar ein paar besondere Bemerkungen zuruft, schlängelt sich Klim aus dem Zimmer. Er will, daß sie einander allein begangen. Vielleicht in jenem leeren Raum zwischen Kassetten- und Baccaratstisch, den jetzt nicht einmal mehr die Kludienner besetzen.
Es dauert nicht lange, bis der Baron erscheint. Eine eben angebrachte Ankerette in der Linken haltend, tritt er langsam durch die Tür, deren Schlüssel von zwei Dienern aufgehoben werden.
„Auf Wiedersehen, Herr Direktor“, murmeln beide Wächter.
„Wiedersehen“, nicht er, bevor die leidenschaftlichen Gläubigen sich lautlos auflösen. „Hinter mich morgen mehr Licht sein. Bitte, das nicht wieder zu vergessen.“
Klim tut zwei rasche Schritte. „Guten Tag, Onkel Oskar.“
An des Wächters Gesicht scheint zahllose Verwunderung auf. „Du bist doch nicht etwa?“ erkundigt er sich beirrt.
„Nein, aber eine Frage — hast du Zeit für mich?“
Der Baron lächelte milde. „Nicht soviel du willst? Woher wüßtest du, daß ich hier bin?“
„Ich hätte keine Ahnung!“
„Komm in die Bar“, nicht Sabines Vater erwidert. „Spieler sind viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um Interesse für anderer Leute Angelegenheiten zu haben. Da können wir reden, wie auf einer einsamen Insel.“
Sie sitzen an einem der kleinen Tische und essen kaltes Roastbeef, das ein kleiner unauffälliger Servier hat. Neben ihnen steht eine kleine Flasche im Adler. Minutenlang fällt kein Wort, dann fragt der Kellner plötzlich:
„Hast du Sabine gesehen?“
Klim stellt sein Glas auf den Tisch zurück. „Ja — morgen früh reden wir zusammen.“

„Sie hat mir nichts erzählt“, Topfschüttel der Baron. „Da weiß überhaupt nicht — was war eigentlich mit euch? Seit zwei Jahren spricht sie nicht mehr von dir!“
„Sabine hat mich lassen lassen“, erklärt der Jüngere beherzt. „Aber von sich und betrachtet, hatte sie recht damit. — Aber ich will versuchen, sie mit wiederzugewinnen.“
Der Baron von Welker lächelt ihn fast ungläubig an. „Du willst doch nicht etwa behaupten, daß du sie — daß du sie trotz allem zu beirren denkst?“
„Denke doch, wer ich heute bin! Ein Spielfeld-director!“
Klim erfährt die schmale Hand, die sich unsicher auf seinen Arm legt hat.
„Ich will dir etwas sagen“, beginnt er mit warmer Ehrlichkeit. „Als ich dich zum erstenmal um ihre Hand bat, warst du ein verwegener Mann und Gutachter, der andere Witwe mit seiner Tochter hatte, als sie ausgerechnet mir zur Frau zu geben. Dann änderte sich das Bild. Zur selben Zeit, als meine Mutter todkrank in der Klinik lag, schrieb mir Sabine, daß ihr Hosenstück verlassen müßte. Ich sah darin nichts als eine Maßlosigkeit, die nun beirren zu können, aber da war es Mutter, die mit einem Strich durch die Rechnung machte. Sie behauptete, nicht ruhig drehen zu können, wenn ich — du mußt schon einschuldigen, aber der Ausbruch — Hammett ist nicht von mir — ja, wenn ich die Tochter eines Spielers zur Frau nähme, dessen Veranlassung sich vorerben müßte, und da sie wirklich in höchster Lebensgefahr stand, blieb mir nichts, als ihr das verlassene Erbvermögen, von Sabine zu lassen, mit allen Nebenbedingungen, die sie stellte, zu geben. Ich habe mechemals verabschiedet, dieses alles, was ererbte Wort zurückzuerlangen; jetzt endlich habe ich Mutter angeklagt, daß ich mich ebenfalls nicht scheuen werde, es zu brechen, und ebenso müßte ich dir sagen, daß es für mich nicht die wertvollste Rolle spielt, ob du Gutachter oder Spielfeld-director bist. Ich wollte und will nur Sabine, und bin der Ansicht, daß alles, was in Zukunft mit uns geschehen wird, einzeln zwischen ihr und mir liegen muß.“

(Fortsetzung folgt)

